Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 2 (1926)
Heft: 38: R

Artikel: Journalist Vanderbilt
Autor: Erny, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833824

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Journalist Vanderbilt

Ein Ferien-Interview von Karl Erny

(Nachdruck verboten)

Ich gondle am Vierwaldstättersee herum, suche meine Ferien zu genießen in Luft, im Wald, auf Wiesen und zu Wasser. Ich wollte mich frei machen von allem, was Zeitung und Beruf heißt. Ferienbekanntschaften sind oft angenehm, oft auch das Gegenteil. Also ging ich — meine eigenen Wege. Aber irgendwie mußte doch das Schicksal eingreifen. Oder nennen wir es: journalistische Fügung! Unerhörtes, unglaubliches Glück! Denn: fliegt mir da eines Tages zum Frühstück im Hotel eine Karte auf den Tisch: Ein Freund schreibt mir: «Paß auf, Deine Ferien werden Dir gestört! Vanderbilt ist in der Schweiz. Sein Sekretär sucht soeben ein geeignetes Hotel für seinen Ferienaufenthalt.»

Soll sich ein Journalist in den Ferien stören lassen? Läßt der Beruf nie los? Verteufelte Zeitung — verteufelte Neugier!

*

Zwei Tage später kommt wieder neue Kunde. Diesmal ein Telegramm. Vanderbilt ist abgestiegen im Hotel. (Ich verschweige den Namen.) Der Hotelier hat mir zwar ein fürstliches Trinkgeld versprochen (einen vierwöchentlichen Gratis-Kuraufenthalt, wenn ich in meinem Artikel sein Hotel gebührend hervorhebe!) Ich verlange Verbindung über den See. (Der Hotels sind viele am Vierwaldstättersee, nicht wahr, lieber Leser?). Nach einer halben Stunde spreche ich mit Cornelius Vanderbilt juniors Sekretär. «Kommen Sie — wann Sie wollen! Wir werden uns freuen!»

*

In unserem Hotel ist begreifliche Aufregung. Habe ich doch nicht unterlassen können, meinen Tischnachbarn die Frage vorzulegen: «Was denken Sie, wenn wir morgen zu Mister Vanderbilt fahren würden?» Augenaufreißen. Ein begreifliches Starren. (Hat er wohl einen Hitzschlag?) «Wenn ich die Erlaubnis hätte, würde ich Sie einladen. Leider muß aber sogar meine Frau zurückbleiben. Denn Mister Vanderbilt wünscht nur mich allein zu sprechen.» Erneutes Staunen. «Ich fahre morgen.

Der Zahnarzt von Paris

Ich werde Ihnen von ihm erzählen. Er ist in Ferien hier. Freuen Sie sich mit mir. Das gibt Arbeit — in den Ferien.» (Und ich wollte doch wirklich gar nichts unternehmen.

*

Ein Motorboot führt mich über den See. Ruhig und verschlafen, sonnenheiter liegt der Ort. Eine amerikanische Flagge weht im Winde — auf dem Hotelturm. Geruhsam neben dem weißen Kreuz im roten Feld.

Am Dampfschiffsteg wartet der Portier. «Kommen Sie — Sie werden erwartet.»

In der Hotelhalle steht der Herr Direktor. Aufgeregt. Er nestelt an seiner Krawatte. Fünf livrierte Boys stehen schnurgerade in einer Reihe. Die Saaltöchter schwirren hin und her. Und der Mann, dem diese Aufregung gilt, steht ruhig und gelassen, nachlässig und bescheiden am Fenster des Salons. Hochaufgeschossen und schlank, auf einen Stock gelehnt.

Schon gehe ich auf ihn zu, schon drückt er mir die Hand. «Willkommen. Ein Interview? Allright!»

Ich mustere ihn von Kopf bis zu Füßen. Er ist nicht sonderlich elegant, eher etwas nachlässig gekleidet. Die Augen sind stahlhart, stahlgrau. Ein energisches Kinn, zwei scharfe Falten um den dünnen, farblosen Mund. «Darf ich Sie zum Tee einladen?» Ich verbeuge mich dankend. «Bitte — hier.» Er führt mich in ein kleines Nebengemach, wo alles bereit steht.

*

Noch immer kann ich es kaum fassen. Der Mann, der mir gegenübersitzt, ist ein Vanderbilt, ein Mitglied der amerikanischen Milliardärsfamilie. «Nun — schießen Sie los, fragen Sie mich, was Sie wollen. Ich werde Ihnen antworten — was ich will!» Er lacht aus vollem Halse. «Oder ich werde Ihnen erzählen, was Sie wünschen.»

«Wie reich sind Sie?» Er stutzt. Sieht mit seinen stahlgrauen, faszinierenden Augen auf den grünen See hinaus.

«Das weiß ich nicht einmal genau — schon mehr als ein halbes Jahr habe ich überhaupt meine Buchführung nicht mehr angesehen, derweil es überhaupt schwer sein dürfte, die genaue Höhe meines momentanen Vermögens festzustellen. Sie stammen aus Zürich. Nun also, so denken Sie sich wenigstens, daß ich jederzeit die ganze Bahnhofstraße, mitsamt ihren prächtigen Läden und Häusern aufkaufen könnte und dann immer noch reich genug wäre, um sorgenlos bis ans Lebensende nichts tun zu müssen.»

«Wie gefällt Ihnen die Schweiz?» frage ich ihn.

«Ich habe noch wenig gesehen. Der erste Eindruck ist aber für mich direkt überwältigend. Ich hoffe, einige Zeit hier bleiben zu können, um mir die vielen Naturschönheiten anzusehen. Wahrscheinlich komme ich dann bald wieder.»

Wir trinken Tee, rauchen Zigaretten und plaudern.

«Ich bin mit ganzer Seele Journalist. Ich finde es das Herrlichste, was es gibt. Mit 22 Jahren fing ich als einfacher Reporter meinen Beruf an. Beim «New York Herald» und New York Times». Ich habe damals oft die unglaublichsten Sachen geschrieben. Immer findig, immer mit der Spürnase voraus. Aber: die Kollegen sind oft neidisch. Das ist das Häßliche bei unserer Tätigkeit. Heute bin ich etwas über 28 Jahre. Bin Besitzer dreier Tageszeitungen. Eine in Miami und zwei in Kalifornien. Zudem gehören mir zwei illustrierte Magazine und ein großes Illustrationsunternehmen, das sich über ganz Amerika erstreckt und mehr als 8000 Angestellte beschäftigt. Meine Verwandten sind oft unzufrieden mit mir. Weil meine Betriebe zu wenig Geld abwerfen. Oel und Petrol rentieren sicher besser. Aber ich bin und bleibe Journalist. Vielleicht werde ich nächstes Jahr auch in Europa etwas unternehmen. Ich weiß es noch nicht sicher. Die europäische Presse ist im allgemeinen gut. Steht der amerikanischen nicht nach.»

«Darf ich etwas von Ihrer Familie wissen?»

«Der Vater meines Urgroßvaters ist der Begründer unseres Vermögens. Er war Holländer und siedelte sich früh in Amerika an, als New York noch New Amsterdam hieß. Ich bin der einzige männliche Nachkomme der fünften Linie der Vanderbilts.»

Das sagt er alles einfach und ohne Pathos. Nichts merkt man an ihm, das auf den Erben von Hunderten von Millionen deuten würde.

«Sie entschuldigen — ich muß noch etwas Toilette machen. Ich habe um fünf Uhr eine geschäftliche Besprechung mit einem Schweizer Kaufmann. Bitte begleiten Sie mich ungeniert — wir können auch auf meinem Zimmer die Unterhalltung fortsetzen.»

Der Lift trägt uns in den zweiten Stock. Wir betreten zwei ineinandergehende, komfortable Räume. Herr Vanderbilt zieht den Rock aus, streift die Hemdmanschetten zurück und wäscht sich die Hände. Dann bürstet und kämmt er die Haare, bindet eine neue Krawatte und einen neuen Kragen um. Während dieser Zeit beobachte ich und stelle folgendes fest:

Herr Vanderbilt trägt neue Bally-Schuhe. Herr Vanderbilts Hosen sind unten ein wenig ausgefranst. Herr Vanderbilts Rock glänzt an den Ellbogen. Herr Vanderbilts Krawatte hat einen Flecken. Herr Vanderbilts Kragen ist zu weit.

*

«Mein ständiger Wohnsitz ist New York. Meine Adresse gibt Ihnen mein Sekretär gerne. Wollen Sie mich mal besuchen. Ich lade Sie ein.

Was ich in Europa tue? Ich mache eine Studienreise. Ich schreibe für meine Zeitungen Porträts europäischer Staatsmänner. Kürzlich sprach ich mit Mussolini. Bald gehts nach Frankreich. Zu Herriot. Ich gehe in meinem Berufe ganz auf, er ist mir alles. Wie gesagt, es ist wunderbar, ein Journalist zu sein. Meine Aufsätze telegraphiere ich jede Woche an meine Redaktion. Meine Redakteure haben von mir Auftrag, alles ihnen unwichtig erscheinende zu streichen. Ich schreibe nämlich oft etwas viel. Ich nehme zu viel auf. Aber ich habe den Ehrgeiz, nichts anderes als Journalist zu sein.»

«Was würden Sie tun, wenn Sie ein armer Mann wären?»

«Ich würde Journalist werden. Unbedingt. Etwas anderes kann ich mir gar nicht denken.»

«Was ist Ihr Lieblingssport?»

«Ich segle sehr gerne. Ich besitze auch nicht weniger als ein Dutzend verschiedener Segelboote, dazu kommen noch mehrere Luxusyachten und Motorboote.»

Wieviel Geld tragen Sie bei sich, Mister Vanderbilt?»

Er greift in die Westentasche und zieht Noten hervor.

«Etwa zweihundert Franken. Mehr nicht.» Dann greift er in die Rocktasche. «Hier ist mein Scheckbuch. Es ist ein herrliches Ding. Wieviel Nullen können da aufmarschieren?»

«Nun — Ihr Name ist gut genug.»

«I hope so. — Das will ich glauben.» Wieder lacht er.

«Wieviel Bettelbriefe bekommen Sie?»

«Täglich zirka 500. Mein Sekretär liest jeden. Die wichtigeren nehme ich zu mir. Man kann da und dort etwa einem tüchtigen Menschen helfen. Aber im allgemeinen wird man oft betrogen.»

*

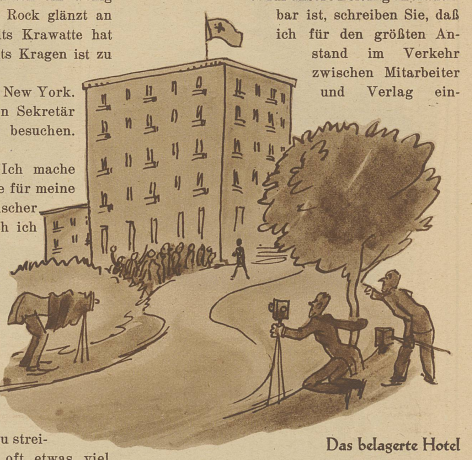
Noch etwas: Herr Vanderbilt hat furchtbar schlechte Zähne. Vor dem Hotel treffe ich auf einen älteren Herrn. Sofort stürzt er auf mich zu. «Ist er in guter Laune?» — «Ja — warum...?» Da kommt Vanderbilts Sekretär. «Geben Sie sich keine Mühe, Monsieur Pellard.» Monsieur Pellard ist ein bekannter Zahnarzt aus Paris, der Herrn Vanderbilt furchtbar gerne die Zähne in Ordnung bringen würde. «Seit wir in Europa sind, verfolgt der Zahnarzt uns wie ein Schatten. Nun ist er sogar hier. Aber es wird ihm nichts nützen. Mister Vanderbilt hat keine Zeit.»

Wir sitzen im Garten am See bei einem Glas Bier.

«Was soll ich nun über Sie schreiben, verehrter Herr Vanderbilt?»

Er sieht mich lange an und lacht dann.

«Schreiben Sie, daß ich mich sehr gefreut habe, schreiben Sie, daß wir uns trefflich unterhalten haben, schreiben Sie, daß mein Gepäck für eine Reise von 3 Monaten aus nur zehn Koffern besteht, wovon vier allein mit Büchern vollgestopft sind, schreiben Sie, daß mich ein Sekretär und zwei Diener begleiten, daß ich unendlich viel Bücher in Europa kaufen werde, schreiben Sie, daß ich kein Finanzmann, sondern ein Zeitungsmensch bin, schreiben Sie, daß ich meinen Redakteuren die größte Freiheit lasse, daß ich meine Mitarbeiter gut bezahle, daß ich jedes Manuskript prüfen lasse und zurücksende, wenn es für unsere Zeitung unbrauchbar ist, schreiben Sie, daß ich für den größten Anstand im Verkehr zwischen Mitarbeiter und Verlag eintrete, daß ich jede Anfrage, jeden Brief beantworten lasse, wenn er für meine Betriebe wichtig ist, schreiben Sie, daß ich mich täglich zweimal rasiere, daß ich die Jazzband-Musik nicht gern höre, sondern klassische Musik verehre, schreiben Sie, daß ich mich endlich ausruhen möchte, aber nie Zeit finde, dies zu tun, schreiben Sie, daß ich jeden Journalisten, wenn er ehrlich und ohne Falsch ist, als Kollegen grüße. Und zum Schluß: Die Frauen in Deutschland haben mir sehr gut gefallen. In der Schweiz hingegen sah ich noch nicht viel von ihnen. Gibt es auch noch Sennerinnen, die so herrlich jodeln?»



Das belagerte Hotel

*

Der Sekretär tritt zu uns.

«Ja — mein Lieber, ich habe die Verabredung nicht vergessen. Ich komme bald.»

Das ist für mich das Zeichen zum Aufbruch.

Noch eine letzte Frage: «Welches Gefühl haben Sie, wenn Sie interviewt werden?»

«Eine berauschende Empfindung. Ich bin nicht stolz, nicht hochmütig, nicht eingebildet. Aber ich finde es doch herrlich. Mein Freund Ford wird täglich einmal interviewt. Er wurde dadurch reich und populär. Er ist stolz, daß seine Autos in Tausenden von Witzblättern mit Konservenbüchsen verglichen werden. Geschäft, nichts als Geschäft, business... Machen Sie einen guten Witz über mich, ich werde mich freuen.»

Ich stehe auf. Er reicht mir die Hand.

«Auf Wiedersehen — in New York. Vergessen Sie das nicht. Sie sollen es schön haben.»

Schnellen Schrittes verläßt er den Garten.

*

«Mister Vanderbilt ist ein großer Menschenfreund,» sagt sein Sekretär zu mir. «Aber er hat sich zu viel Arbeit aufgebürdet. Morgens um sieben Uhr steht er auf und arbeitet bis elf Uhr. Nachts elf Uhr erst geht er zu Bett. Er wollte ursprünglich mit Henry Ford, mit dem er eng befreundet ist, nach Europa kommen. Aber Herr Ford konnte sich momentan nicht frei machen.»

*

Unten steht am Portal noch der Zahnarzt aus Paris....

Aber Herr Vanderbilt hat wirklich keine Zeit....